Interview: Wie Forscherinnen Mädchen für ihr Fach begeistern wollen S. 16/17

Unsere neuen Nachbarn am Waldrand

BERTOLD FABRICIUS

Der Björnsonweg in Blankenese war die umkämpfteste Flüchtlingsunterkunft Hamburgs, Anwohner wehrten sich mit Straßenblockaden und Klagen. Nun sind einige selbst Helfer geworden. Über eine erstaunliche Wandlung

Der Björnsonweg beginnt als eine enge, dicht von Büschen bewachsene Straße, führt dann kurvig und leicht abwärts an Blankeneser Villen vorbei und endet als Sackgasse. In das Pavillondorf kurz vor dem Waldrand sind in dieser Woche die ersten Flüchtlinge eingezogen, 192 Menschen sollen am Ende hier leben, für maximal sieben Jahre. Noch werden die neuen Bewohner sehr genau beobachtet. Hin und wieder fahren teure Autos vor, halten einen Moment in der Einfahrt der Unterkunft, blicken auf die sieben mintgrünen Häuser und setzen dann zurück.

VON CLAUDIO RIZZELLO UND PHILIPP WOLDIN

An einer anderen Stelle des Björnsonwegs werden gerade Luxus-Wohnungen errichtet. Zwei neue Nachbarn, eine Frau und ein Mann, laufen daran vorbei, sie trägt einen Beutel und schiebt einen Kinderwagen vor sich her, er hält mit beiden Händen einen großen Reissack auf seinem Kopf fest und darauf balanciert er eine Riesenpackung Waschpulver in sein neues Zuhause am Ende der Straße.

Die Unterkunft galt mal als das umstrittenste Projekt in ganz Hamburg. Die Geschichte handelte von Autoblockaden und Gerichtsverfahren, aber auch von Menschen, die vermitteln konnten. Die Unterkunft war seit der Planung mehr als nur ein Flüchtlingsheim, hier ballten sich viele Konflikte, die Hamburg während der Hochphase des Flüchtlingsstroms beschäftigten. Lange sah es so aus, als ob Flüchtlinge hier niemals einziehen würden. Aber es ist auch die Geschichte einer außergewöhnlichen Versöhnung.

EIN PRESTIGEPROJEKT FÜR ALLE SEITEN

Für die Stadt wurde das Pavillondorf früh zum Prestigeprojekt: Seht her, wir bringen Flüchtlinge auch in wohlhabenden Quartieren unter, nicht nur in Wilhelmsburg oder Billstedt. Die Stadtgesellschaft forderte eine gerechte Verteilung der Lasten – und die Verantwortlichen konnten bei jeder Bürgeranhörung auf die Unterkünfte in Harvestehude und eben Blankenese verweisen. Auf der anderen Seite standen die Anwohner, wobei die Nachbarschaft das Projekt nicht grundsätzlich ablehnte. Die Gemengelage war wie in so vielen Nachbarschaften vielschichtig, einige Anwohner, deren neue Einfamilienhäuser angrenzten, wehrten sich mit einer Klage gegen die vermeintliche Zumutung vor ihrer Haustüre. So begann ab Frühjahr 2016 ein juristisches Tauziehen, die Fronten verhärteten sich zunehmend: Umweltrichtlinien seien verletzt worden, führten die Kläger an, und legten Widerspruch gegen die Baugenehmigung ein. Als das Bezirksamt die Bäume auf der Fläche fällen lassen wollte, blockierten einige Anwohner die Bagger mit ihren Autos, deutschlandweit berichteten Zeitungen von den „Flüchtlingsgegnern im Nobelviertel“, ein wenig differenziertes Bild der Nachbarschaft entstand. Daraufhin lud ein linksradikales Bündnis zum „Kettensägenmassaker“ nach Blankenese ein und sägte symbolisch einen der Bäume an. Die Kameras klickten, ein Bild setzte sich in den Köpfen fest: Kulturkampf im Elbvorort.

ANZEIGE

Möhring
Großer Burstah 34
www.waeschehaus-moehring.de

Dass sich die Situation deutlich entspannt hat, hat viel mit einer Frau zu tun, sagen im Viertel viele. Helga Rodenbeck ist das Gesicht der Flüchtlingshilfe in Blankenese, eine beschwingte Frau mit Wallehaar und lautem Lachen. Die Sozialarbeiterin hat vor mehr als 25 Jahren den runden Tisch des Viertels gegründet, Anfang der 90er-Jahre lebten schon mal Flüchtlinge am Björnsonweg, damals noch aus den Kriegsgebieten des Balkans. Etwa 30 Flüchtlingshelfer sind nun Teil des Runden Tisch Blankenese, darunter auch einige, die die Unterkunft in der Nachbarschaft früher abgelehnt hatten. In vielen Vierteln hatten sich im Flüchtlingsherbst 2015 kritische Anwohner zu Initiativen zusammengeschlossen und bei Bürgeranhörungen lautstark protestiert. In Blankenese dagegen blieb man für sich und wählte den Weg der Klage, still und diskret. Auch heute will keiner der damals kritischen Anwohner über die neue Harmonie im Viertel sprechen.

VERSÖHNEN DURCH DAUER-DIALOG

Was ist also seitdem passiert, Frau Rodenbeck? „Wir haben nie mit dem Finger auf die Leute gezeigt, sondern einen Dialog begonnen“, sagt sie. Sie hat sich den Mund fusselig geredet, auf Podien, an Marktständen oder auf der Straße. Ihr hätten mehrere Anwohner berichtet, dass die Stadt eine mündliche Zusage gegeben hätte, das Areal nicht zu bebauen, sagt Rodenbeck. Als dann die Planungen für das Flüchtlingscamp begannen, fühlten sich die Anwohner getäuscht. Der zuständige Zentrale Koordinierungsstab Flüchtlinge sagt, von so einer Zusage wisse man nichts, genau klären lässt es sich nicht. Zusätzlich traf Rodenbeck auf eine Gemengelage, wie sie in vielen Vierteln herrschte: Auf diffuse Ängste vor dem Fremden, Sorgen um die Sicherheit der eigenen Töchter, Verdruss über neuen Baulärm in einer Gegend, in der sowieso schon ständig gehämmert und gebohrt wird. Viele Sorgen, sagt Rodenbeck, konnte sie zerstreuen. „Sicher gibt es in jedem Viertel Menschen, die nicht glücklich über eine Flüchtlingsunterkunft sind“, sagt Helga Rodenbeck. „Aber generell ist Blankenese den Flüchtlingen gegenüber sehr positiv eingestellt.“ Es ist ein Satz, den auch Anwohner und Verwaltungsangestellte fast wortgleich formulieren.

Als die Flüchtlinge in dieser Woche ankamen, hat Helga Rodenbeck jedem Erwachsenen ein Essenspaket überreicht, mit Nudeln, Thunfisch und Tomatensauce. Die Menschen stammen aus Afghanistan, Somalia, Syrien, der Tschetschenien und Ghana. Auf dem Gelände reihen sich neun Häuser aneinander, es gibt ein gelb gestrichenes Verwaltungshaus und ein Gebäude mit Waschmaschinen. Jamila und ihre Familie freuten sich, hier einzuziehen: „Es ist wirklich schön hier“, sagt die 16-Jährige, die gemeinsam mit ihrer Mutter, ihrer Schwester und ihrem Bruder in der Unterkunft lebt, vor 15 Monaten sind sie aus Tschetschenien nach Deutschland geflüchtet. Eingerichtet sind die Wohnungen spartanisch, Bettgestell und ein kleiner Schrank, das war es. In den Zimmern der neu eingezogenen Bewohner stehen Tüten mit Kleidern, in der Küche ein paar Töpfe und Pfannen. Jamila geht auf die Berufsschule in der Lübecker Straße, spricht schon etwas deutsch und übersetzt nun, was ihre Mutter sagt: „Sie sagt, es ist sehr grün hier und sehr sauber und es gibt so viel Platz“.

Nicht alle gewöhnen sich so schnell an die neue Umgebung. Die zuständige Sozialarbeiterin Elisabeth Kamano-Heinrich Eben musste eine Familie aus einer Erstaufnahmeeinrichtung in Bergedorf erstmal beschwichtigen. Die Familie habe sich zuerst geweigert, in die Blankeneser Wohnung zu ziehen, weil es ihnen in Bergedorf besser gefallen habe. Obwohl das Leben in den großen Erstaufnahmen deutlich beschwerlicher ist, so war es doch für die Familie nach der langen Flucht zu ihrem Zuhause geworden, zu einem Stück Heimat. Frau Kamano-Heinrich kann sie mit Mühe überzeugen. Doch die meisten anderen Familien sind mit ihrer neuen Heimat am Waldrand zufrieden. Und auch die Spaziergänger scheinen versöhnt: „Mich stört das überhaupt nicht“, sagt ein Mann, der den Trampelpfad aus dem Wald verlässt und an der Unterkunft vorbei in sein Haus geht. Er wohne am anderen Ende der Straße, gehe hier täglich spazieren. Er erinnere sich an eine Unterkunft mit roten Backsteinen, die an genau dem selben Ort gestanden habe, wo jetzt die Flüchtlinge untergebracht werden. „Damals sagte man noch Asylanten“, sagt er. Er freue sich auf die neuen Flüchtlinge.

NOCH IST DIE HARMONIE VOR ORT FRAGIL

Doch der Friede ist brüchig. Vor einigen Wochen wurden Pläne des Bezirks öffentlich, die einen längeren Erhalt der Unterkunft und noch weitere Wohnbebauung vorsahen. Ein Missverständnis, heißt es nun vom Bezirk, doch der Schaden war da. „Zur Unzeit kam das“, sagt auch die Flüchtlingsbeauftragte Rodenbeck, die sich um die neue Harmonie sorgt. Und dann ist da noch dieser Generator. Ein großer, grauer Kasten am Eingang der Unterkunft, der Tag und Nacht vor sich hin brummt. Vier Wände, die vor dem Lärm schützen sollen, wurden bereits um ihn herum gebaut, ein „Deckel“ soll in den nächsten Tagen folgen. Es soll bereits Beschwerden gegeben haben, von Blankenesern, denen das Brummen des Generators zu laut geworden ist. Der ist allerdings auch nur deshalb nötig, weil Anwohner nicht wollten, dass Stromkabel für die Flüchtlingsunterkunft unter ihrem Grundstück verlegt werden. Die Ausgrabungen am Björnsonweg sorgen bald für eine Stromvernetzung. Wie die Pressesprecherin von Stromnetz Hamburg bestätigte, arbeite man an der Verlegung der Stromtrassen und sei bis spätestens Ende Juni fertig, sodass der Generator verschwinden kann. Bis dahin habe man für die Bewohner auch Internet- und Telefonanschlüsse organisiert, heißt es beim Betreiber Fördern und Wohnen. Es sieht so aus, als ob Blankenese sich mit seinem Dorf am Waldrand versöhnt hat.

NORDLICHT

Spanier im Fehlanflug

Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben, aber wer zu früh landen will, hat es auch nicht leicht. Die beiden Piloten eines Airbus 320 der spanischen Billigfluglinie Vueling jedenfalls dürften sich eine Menge Simulatornachhilfestunden aufgehalst haben, als sie am 12. Mai versuchten, aus Barcelona kommend in Finkenwerder zu landen statt am „richtigen“ Flughafen Fuhlsbüttel. Das Problem: Die Landebahn in „Finki“ hat die gleiche Ausrichtung wie einer der vier Pisten am Flughafen. Hatten die Piloten ihr Airbus-Navi falsch programmiert? Möglicherweise handelten sie ja auch in voller Absicht: Denn 1967 landete schon mal ein spanischer Ferienflieger irrtümlich in Finkenwerder. Der Chef der Airline, zugleich Pilot, ließ die Passagiere aussteigen und düste, hasta la vista, mit dem Jet weiter zum großen Flughafen, weil er dort eine Pressekonferenz einberufen hatte – er wollte den Journalisten persönlich demonstrieren, wie zuverlässig Spantax sei. Etwa 51 Jahre später kann es den Vueling-Piloten nur um eine Reminiszenz an gute alte spanische Flieger-Husarenstücke gegangen sein. Hätte bestimmt auch geklappt, wenn nur die Fluglotsen nicht so gut aufgepasst hätten und den Airbus umdirigiert hätten. Was kommt als nächstes? Ein Landeversuch auf dem Segelflugplatz Boberg? Spanier?! Es reicht jetzt, bitte! Ihr hattet Euren Spaß! Die nächsten 51 Jahre wird in Fuhlsbüttel gelandet, *vale*? Gracias.

PER HINRICHS

ANZEIGE

ANZEIGE